5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Bingstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle a/S.

Nummer 48 — Halle, Sonntag den 18. Februar — 1917

Erneutes deutsches Flugzeugbombardement bei Dünkirchen.

Berlin, 17. Februar. (Amtlich.) Deutsche Marineflugzeuge belegten in der Nacht zum 16. Februar die Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Coxyde mit Bomben. Einschläge in Gebäude der Flugplatzanlagen wurden beobachtet. Ferner hat ein Wasserflugzeug die in den Downs liegenden Handelsschiffe mit 20 Bomben angegriffen. Sämtliche Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Neue Artilleriekämpfe an der Ancre.

(W. T. B.) Berlin, 17. Februar abends. (Amtlich.) An der Ancre haben sich vormittags bei starkem Artilleriefeuer neue Artilleriekämpfe entwickelt.

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Heftige Kämpfe bei Herestrau.

(W. T. B.) Wien, 17. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Seit heute morgen greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich Herestrau an. Die Kämpfe sind im Gange. Bei Stanislau, südlich Zborow und südlich Brzezany wiesen unsere Feldwachen stärkere russische Erkundungsabteilungen ab.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche bulgarische Bericht.

Sofia, 16. Februar. Amtlicher Heeresbericht vom 16. Februar:

Mazedonische Front:

Nördlich von Bitolia in der Gegend von Moglena und auf dem rechten Ufer des Wardar pärliches Feuer der Artillerie, Minenwerfer, Maschinengewehre und der Infanterie. An der übrigen Front ziemlich schwache Artillerietätigkeit. Ein Zug feindlicher Infanterie, die gegen unsere Stellung westlich von Gengheli vorzugehen versuchte, wurde durch Gewehrfeuer und Bomben unserer Truppen zurückgeschlagen. An der ägäischen Front beschossen feindliche Schiffe einzeln und ohne Ergebnis die West- und Ostküste des Meerbusens von Kavalla.

Rumänische Front:

Eine russische Infanterieabteilung versuchte über den zugefrorenen St. Georgs-Kanal sich unseren Posten zu nähern, wurde aber mit Handbomben und Gewehrfeuer verjagt und ließ mehrere Tote und Verwundete zurück.

Rücktritt des preußischen Landwirtschaftsministers.

(T. U.) Berlin, 17. Februar. Verschiedene Blätter brachten die Nachricht, daß der preußische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer sein Portefeuille zur Verfügung gestellt habe. Wie die Tel-Union von kompetenter Seite erfährt, trifft diese Meldung zu. Der Landwirtschaftsminister hat die Ernennung eines preußischen Staatskommissars zum Kriegsernährungsamt zum Anlaß genommen, sein Verbleiben im Amt hiermit in Verbindung zu bringen. Diese Frage ist, wie wir mitteilen können, von Seiner Majestät dem Kaiser in bejahendem Sinne beantwortet worden.

Der Vorstoß der Kronprinzenarmee.

(T. U.) Amsterdam, 17. Februar. Nach den üblichen Mitteilungen über Vorstöße zu Erkundungszwecken in den letzten Wochen, die die beiderseitigen Generalstabsberichte von der Westfront meldeten und nach den wiederholten Meldungen aus englischer Quelle, daß es mit der Stoßkraft des deutschen Heeres wenigstens auf der Westfront vorbei sei, hat der plötzliche Vorstoß der Kronprinzenarmee das größte Aufsehen erregt. Man weist allenthalben darauf hin, daß der diesbezügliche deutsche Generalstabsbericht die englischen Angaben Lügen strafe und das direkte Gegenteil beweise. Obwohl verschiedene Kreise den Vorstoß vorläufig als einen augenblicklichen und rein lokalen Erfolg einzuschätzen geneigt sind, sieht man doch mit erhöhter Spannung dem nächsten deutschen Generalstabsbericht entgegen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß über französische Gegenangriffe noch keine Meldungen eingegangen sind. Man sieht daraus auch, daß der Vorstoß der Deutschen den Franzosen völlig unerwartet kam und erst die nötigen Reserven von ihnen zum Gegenangriff herangezogen werden müssen. In jedem Fall aber erblickt man in dem neuen energischen und kräftigen Vorstoß einen Beweis dafür, daß die Offensivkraft der Deutschen noch ungeschwächt und tatsächlicher Kriegswillen noch immer in ihnen liegt.

Unsere jüngsten U-Boot-Erfolge.

Berlin, 17. Februar. (Nichtamtlich.) Am 15. Februar wurde veröffentlicht, daß ein U-Boot Schiffe von insgesamt 35 000 Br.-Reg.-Tonnen versenkt habe. Hierunter befanden sich folgende, bisher in der Presse nicht genannten Schiffe: Englischer Dampfer „Gravina", 1142 Br.-Reg.-Tonnen, Ladung Südfrüchte, italienischer Segler „Maria", 1082 Br.-Reg.-Tonnen, mit Kaffee nach London, schwedischer Segler „Hugo Hamilton", 2563 Br.-Reg.-Tonnen, mit Salpeterladung. Unter den übrigen Schiffen war ein Dampfer von 4500 Br.-Reg.-Tonnen mit Kriegsmaterial im Werte von 60 Millionen nach Aegypten, ein Dampfer von 8200 Br.-Reg.-Tonnen mit Stückgut nach Australien, ein Segler von 2000 Br.-Reg.-Tonnen mit Maisladung, ein Dampfer von 3000 Br.-Reg.-Tonnen mit Kohlen nach Frankreich und ein Dreimastvollschiff von 2700 Br.-Reg.-Tonnen mit Salpeter. 18 Gefangene wurden eingebracht, darunter 4 Kapitäne. Ferner wurden neuerdings als versenkt gemeldet: 3 Dampfer mit 9500 Br.-Reg.-Tonnen und 6 Fischerfahrzeuge mit 900 Br.-Reg.-Tonnen. Bemerkenswert ist noch, daß eine Reihe der aus der Nordsee zurückgekehrten U-Boote gemeldet hat, daß sie in der Nordsee keinen Handelsschiffverkehr angetroffen haben.

Rotterdam, 17. Februar. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß am 12. Februar in der Themsemündung beim Sinkfeuerspiel ein englisches Transportschiff auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

London, 17. Februar. Lloyds meldet, daß der englische Dampfer „Lady Ann" (1016 Tonnen) auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 2 Mann der Besatzung wurden getötet, 5 verwundet.

Alle Erwartungen übertroffen.

Genf, 16. Februar. Wie dem „Petit Journal" aus Newyork gemeldet wird, führt eine Meldung der „Tribune" aus: In amtlichen amerikanischen Kreisen versichert man, Deutschland werde seinen Unterseebootkrieg in keiner Weise mildern. Die Liste der Torpedierungen überschreite alle Erwartungen der Admiralität. Eine amtliche Persönlichkeit hat erklärt, daß die Entente durch die Fahrt der „Orleans" und der „Rochester" die Lage zu verschärfen drohe. Im gleichen Blatt heißt es: Die Wetten von Amerikanern für die beiden die Gefahrzone durchfahrenden Schiffe seien Zeichen einer frivolen Gesinnung und der Beweis dafür, daß man sich in Amerika der Gefahren gar nicht bewußt sei, die diese Schiffe laufen. (B. Z.)

Die Gänsehaut des U-Boot-Krieges.

Die Lebensfrage für England, so schreibt „Daily Chronicle" im Leitartikel vom 9. Februar, ist jetzt: Können wir durchhalten, bis die U-Bootgefahr auf die eine oder andere Weise beseitigt ist? Der Bau neuer Schiffe wird erst zu einer späteren Zeit Hilfe bringen. Das Publikum macht sich den Ernst der Lage, der wir entgegengehen, nicht klar. Der Krieg wird in den nächsten drei Monaten gewonnen oder verloren sein. Die Krise ist zu einer Jahresfrist gekommen, wo die Lebensmittelerzeugung am niedrigsten ist. Es wird mehrere Monate dauern, bis Nahrungsmittel gewachsen sind. Die einzigen Möglichkeiten sind, mit unserm gegenwärtigen Hilfsquellen und Vorräten hauszuhalten und zu sparen. Die Regierung zögert, den unendlich komplizierten Apparat von allgemeiner Zwangsrationierung zu schaffen. (B. Z.)

Prahlerei.

(W. T. B.) Christiania, 17. Februar. „Aftenposten" veröffentlicht in der gestrigen Abendnummer ein Telegramm seines Londoner Korrespondenten in auffälliger Form, wonach man in England jetzt Herr über die gesteigerte U-Bootgefahr geworden sei. Allerdings würde die Zahl der versenkten und gekaperten U-Boote geheim gehalten. Es sei nur eine Frage der Zeit, wann die Schiffahrt wieder ohne Gefahr aufgenommen werden könne.

(Daß die verantwortlichen englischen Kreise, wenn sie aufrichtig sind, tatsächlich ganz anders denken, wie der Londoner Korrespondent des „Aftenposten" erzählt, ist aus zahlreichen Nachrichten bekannt. Wenn sie jetzt durch die vor einigen Tagen begonnene Verheimlichung der Nachrichten über Handelsschiffverluste ihr eigenes Publikum glauben machen wollen, die U-Bootgefahr sei gebannt, so wird dieses bald eine große Enttäuschung erleben. Von Parlamentsmitgliedern und von U-Booten heimgekehrten Offizieren ist es bekannt und noch angeschickt ist die Behauptung, daß deutsche Unterseeboote gelogen seien. Es könne nicht oft genug gesagt werden: Wer sich ins Sperrgebiet begibt, kommt darin um.)

Holland wagt den Verkehr nach England.

Haag, 16. Februar. Die „Hollandsche Stoomboot Maatschappij" und die „Batavische Petroleum Maatschappij" haben auf eine Anfrage, ob die Regierung die Erlaubnis zur Ausfahrt nach England erteile, eine bejahende Antwort erhalten. (T. Nfch.)

Der Zweck des englischen Ausfuhrverbots.

Stockholm, 17. Februar. Nach dem Stockholmer „Dagbladet" befand sich der schwedische Dampfer „Adolf", dessen Versenkung gestern gemeldet wurde, auf der Reise nach einem englischen Hafen und schon innerhalb des Bereiches der englischen Küstenbewachung, die jedoch außerstande war, den Dampfer zu schützen. Die dem Ministerium des Aeußern nahe stehende „Stockholms Tidningen" erklärt, daß die Besorgung wegen der Versenkung der Tonnage in England berechtigt sei. England habe seinerseits das Ausfuhrverbot nicht wie heuchlerisch vorgeschoben, zum Schutze der neutralen Schiffahrt erlassen, sondern um Maßnahmen durchzuführen, welche einer Beschlagnahme der neutralen Tonnage gleich kommen. In Bergen und Göteborg heben sich die Postsendungen jetzt derart gehäuft, daß in den Speichern kein Platz mehr vorhanden ist. (Lok.-Anz.)

Der Mißbrauch der Roten Kreuzflagge.

Sofia, 17. Februar. Der völkerrechtswidrige Mißbrauch der Roten Kreuzflagge von Lazarettschiffen seitens unserer Gegner ist von neuem durch die Aussagen eines hier in Gefangenschaft befindlichen Unteroffiziers bestätigt worden. Nach seinen Angaben befördert der Dampfer Mustapha II. und das Lazarettschiff alle Truppen und Munition unter der Roten Kreuzflagge. Englische Rote Kreuzkraftwagen an den Dardanellen brachten Munition, ferner, daß es bei den Alliierten allgemein üblich sei, die Munition auf Schiffen unter Genfer Flagge zu befördern, und daß die zwischen Marseille und Saloniki verkehrenden Transportschiffe abwechselnd bald als Hospitalschiff bald als Hilfskreuzer unter häufiger Aenderung ihres Aussehens fuhren.

Was die Franzosen von Amerika erhoffen.

Genf, 16. Februar. Die französischen Korrespondenten in Newyork berichten ihren Blättern übereinstimmend, die Aussichten auf einen deutsch-amerikanischen Krieg hätten sich gebessert. (!) Der „New York Herald" meldet aus Washington, die Kabinettssitzung vom Dienstag abend habe grundsätzlich die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschlossen. Der Staat werde den Schiffen die erforderlichen Geschütze liefern. Washington werde wahrscheinlich binnen kurzem in diesem Sinne handeln. Die pazifistischen Kabinettsmitglieder, die in dieser Stimmung in die Minderheit versetzt wurden, und in denen ein Widerstand des Militärdepartements gehört, hätten geltend gemacht, daß die Bewaffnung der Handelsschiffe den Krieg beschleunigen (?!) werde. (B. Z.)

Die schweren britischen Verluste an der Westfront.

Genf, 17. Februar. In einem deutschfeindlichen Artikel der „Daily Chronicle" wird berichtet, daß die britischen Verluste an der Westfront bisher äußerst empfindlich waren. Von den anfänglich ins Feld geführten Beständen seien kaum nennenswerte Ueberreste vorhanden. Fast alle Berufsoffiziere seien gefallen. Die schweren Sommekämpfe rissen furchtbare Lücken in die mit unleugbarer Tapferkeit, nur nicht immer mit Umsicht geführten Truppen des Marschalls Haigh. (Berl. Tabl.)

General Haighs Optimismus.

(T. U.) Amsterdam, 17. Februar. Der Militärkritiker der „Zeit" bespricht in einem Leitaufsatz die Aeußerungen des englischen Generalissimus Haigh gegenüber den französischen Journalisten und gibt der Meinung Ausdruck, daß dieser Optimismus, wie er in den Worten Haighs zutage tritt, bei einem kommandierenden General in dieser Beziehung begreiflich sei, wenn er die Operationen noch beginnen müsse und noch viel begreiflicher sei es, daß er ihn nach außen hin kundgebe, wenn auch nur zu dem Zwecke, die Moral von Armee und Volk zu heben. Ironisch bemerkt der Militärkritiker, daß es wohl verständlich, aber doch zu bedauern sei, daß der General nicht zugleich noch mitgeteilt habe, wo die großen Offensivbewegungen stattfinden würden. Der Kritiker drückt seine Verwunderung darüber aus, daß es nach den Anschauungen Haighs wenigstens nichts zu sagen habe, wer jetzt die Initiative für den Angriff in die Hand nähme. Sollte Haigh, so meint er, der Ansicht sein, daß ein großer deutscher Erfolg die Ententetruppen nicht in solchem Maße engagieren würde, daß von großen Angriffen der Entente keine Rede mehr sein würde? Sollte Haigh übersehen, wie die deutsche Offensive bei Verdun nun bald vor einem Jahre die Offensivbewegung der Entente in so hohem Maße beeinflußte, daß der Winter eigentlich erst den unentschiedenen Sommerkämpfen ein Ende machte. Der militärische Mitarbeiter hält die Mitteilungen des englischen Generalissimus für sehr gefährlich.

In Erwartung der Offensive.

(W. T. B.) Rotterdam, 17. Februar. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Minister Henderson sagte gestern in einer Rede in Manchester: „Wir haben das Gefühl, daß unser großes Volk und seine tapferen Verbündeten in den nächsten Monaten auf eine Probe gestellt werden, wie nie zuvor, seit die erste Schlacht in diesem Kriege geschlagen wurde. Ich teile dies Gefühl voll und ganz. Der Minister erklärte dann, daß er noch nie so festes Vertrauen gehabt habe, daß die Alliierten ihre Feinde besiegen würden. Die Befehlshaber der im Felde stehenden Armeen würden bitterlich enttäuscht sein, wenn sie im kommenden Sommer dem Feind nicht einen Schlag versetzen könnten, der mit den anderen bekannten Faktoren zusammen zu einem Siege führe, wie die Alliierten ihn wünschten.

Minensprengungen bei Zborow.

Berlin, 17. Februar. Aus Gefangenenaussagen war bekannt geworden, daß die Russen nördlich von Zborow Minenstollen gegen unsere Stellungen vortrieben. Diesen Minenstollen des Gegners wurde durch einen unerwarteten Vorstoß unsererseits ein Ende gemacht. Es galt, die feindliche Stellung zu räumen, die Eingänge zu den Stollen zu finden und diese zu sprengen. Die Stoßtrupps, denen die schwere Aufgabe zufiel, die feindliche Stellung zu nehmen und sie für die Dauer der Pionierarbeiten zu halten, bestanden ausschließlich aus Mannschaften, die sich in mehr als notwendiger Zahl freiwillig gemeldet hatten, — ein Beweis für den vortrefflichen Geist unserer Leute. Am 14. Februar 1917 um 8 Uhr 30 Min. nachmittags stürmen nach 1½stündiger Artillerievorbereitung diese Stoßtrupps die feindliche Stellung in einer Ausdehnung von etwa 600 Meter und dringen bis in die zweite russische Linie vor. Die genaue Besetzung der feindlichen ersten Linie, welche dank unserem gut gezielten Artilleriefeuer zum größten Teil in den Unterständen geblieben war, wurde gefangen genommen. Die hinter der Infanterie vorrückenden Minentuch-Patrouillen stellten fünf Minenstollen in geräumten Abschnitten fest. Einer derselben war bereits 100 Meter lang, reichte bis unter unsere Gräben und war schon zur Sprengung geladen und vor bereitet. Die anderen vier Stollen, welche erst je 25 Meter vorgetrieben waren, konnten durch mitgebrachte Ladungen leicht gesprengt und unschädlich gemacht werden. Der 100 Meter lange Stollen hingegen benötigte einer Pionierarbeit von fünf Stunden Dauer, ein recht langer Zwischenraum, während dessen unsere Stoßtrupps in der feindlichen zweiten Linie liegend, sich stündiger, von bedeutender Uebermacht geführter Angriffe zu erwehren hatte. Erst am Abend konnten sie langsam und planmäßig, vom Feind unbehelligt, in die eigene Stellung zurückgehen. Fünf Offiziere, 295 Mannen Gefangenen und zwei Minenwerfer wurden als Beute eingebracht.

Es hängt von der Zahl der Opfer ab.

Rotterdam, 16. Februar. Nach dem „Nieuwe Rotterdamschen Courant" meldet die „Morning Post" aus Washington vom 15.: Es ist nicht zu verkennen, daß im Kongreß eine harte Strömung gegen einen Krieg mit Deutschland besteht. Nur wenn viele Amerikaner auf hohe See getötet werden, wird diese Opposition überwunden werden und werden die deutsch-freundlichen Führer im Kongreß genötigt werden können, einer Kriegserklärung an Deutschland zuzustimmen. (T. U.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702183/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 17. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Artois-Front und im Somme-Gebiet, besonders auf beiden Ufern der Ancre erreichte der Artilleriekampf beträchtliche Stärke. An mehreren Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender starker Angriff abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

An der Aisne, westlich von Barry-au-Bac und in der Champagne südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl.

Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausreichend mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft. Knall und Erderschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Illuxt, südwestlich von Luck, bei Zborow, südlich von Brzeżany und südwestlich von Stanislau scheiterten russische Unternehmungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

Auf den Höhen nördlich des Ditoz-Tales haben sich seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen und an der

Mazedonischen Front

hat sich die Lage bei geringer Gefechtstätigkeit nicht geändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kriegslage

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

Die Somme-Schlacht lebt wieder auf. Auf dem Nordufer der Ancre griffen die Engländer südöstlich von Boucheavesnes an. Ihre Anfangserfolge wurden durch deutsche Gegenstöße ausgeglichen. Später griffen die Engländer nördlich der Ancre bei Baillescourt an. Sie vermochten nur wenig Boden zu gewinnen. Südlich der Ancre scheiterte im ganzen ein englischer Vorstoß; es gelang den Engländern nur an einer schmalen Stelle, in unsere vorderste Linien einzudringen. Die Einbruchsstelle wurde abgeriegelt. Weiter griffen unsere Gegner an mehreren Stellen nun schwach, mit stärkeren Kräften südlich von Seilly zwischen Ancre und Somme an. Sie wurden überall restlos abgewiesen. Im weiteren Verlauf griffen die Engländer auf dem Nordufer der Ancre westlich Beaumont, auf dem Südufer östlich von Grancourt und nördlich von Courcelette an. Am Wege Puisieux—Beaucourt hatten sie geringen Erfolg, sonst wurden sie überall abgewiesen. Nunmehr holten die Engländer zu einer Hauptaktion aus. Während der Nacht griffen sie zunächst sechsmal nördlich der Ancre die zerschossenen Gräben von Serre bis zum Ancrebach an. Sämtliche Angriffe wurden abgewiesen. Hernach griffen die Engländer noch zweimal südlich von Serre an. Beide Angriffe wurden im Nahkampf abgewiesen. Somit ist der erste Akt der 2. Somme-Schlacht für die Engländer erfolglos ab, denn es hat zwar zu bedeuten, daß zwischen Serre und Somme einige vorgeschobene Posten aus zerschossenen Stellungen beschlossen zurückgezogen wurden.

An den übrigen Westfronten fand lebhafter Kleinkrieg statt. Südlich des La Bassee-Kanals scheiterten englische Vorstöße. Im Aisnetal (Argonnen) und bei Vauquois östlich der Argonnen) machten wir Gefangene. Zwischen Maas und Mosel stießen wir bis in die dritte französische Linie vor und brachten Gefangene zurück. — Im Verdun flackerten französische Angriffe halberweis der Maas wieder auf, östlich der Maas am Pfefferrücken, westlich der Maas gegen Höhe 304. Wir brachten die Angriffe mühelos zum Scheitern. Weitere Angriffe kamen nicht zur vollen Entwicklung. In der Gegend von St. Mihiel an der Maas mißlang ein französischer Angriff; mehrfache deutsche Vorstöße hatten Erfolg. Die deutsche Ueberlegenheit in der Luft kommt immer wieder zur Geltung. Im Westen wurden an einem Tage sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen, darunter zwei vom Leutnant von Richthofen, der damit seinen 21. Luftsieg feiern konnte.

Im Kampfgebiete der westlichen Moldau beschränkte sich die kriegerische Tätigkeit meist auf Zusammenstöße von Streifabteilungen. So in den Bergen beiderseits des Ditoz-Tales, zwischen dem Uz- und Putnaflu, östlich des Cerlumtales und in der Putna-Niederung. — In der großen Walachei und in der Dobrutscha herrschte im allgemeinen Ruhe.

Im Kampfgebiet der Wolhkarpathen sind auf unserer Seite zwei volle Erfolge zu verzeichnen. Und zwar in der Gegend der Waleburnstraße. Hier nahmen unsere Truppen zunächst einen feindlichen Stützpunkt im Sturm, wobei drei Offiziere, 168 Mann als Gefangene und drei Maschinengewehre in ihre Hände fielen. Weiter erstürmten unsere Truppen mehrere russische Stellungen. 26 Offiziere, über 1200 Mann wurden gefangen genommen; die Beute betrug drei Geschütze, 12 Maschinengewehre und sechs Minenwerfer.

Nördlich von Stanislau und in der Gegend von Halicz in Ost-Galizien glückten uns kleinere Unternehmungen. Hier wurden 17 Russen und drei Maschinengewehre, dort zwei Offiziere, 40 Russen und ein Maschinengewehr eingebracht. Am oberen Seretz wurden wiederholte Angriffe russischer Bataillone abgewiesen. Nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol wurden sechs Offiziere und 275 Mann gefangen genommen.

In Wolhynien hatten unsere Stoßtrupps am Unterlauf des Stochod und bei Kisielin, westlich von Luck, Erfolge. Sie holten Gefangene — bei Kisielin insgesamt zwei Offiziere, 70 Russen — aus den feindlichen Gräben heraus.

Zwischen Wilna und Dünaburg kam es zu mehreren geglückten Vorstößen der Unseren, so südlich des Drisviatin-Sees, wo sie 10 Russen und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben herausholten.

Vom italienischen Kriegsschauplatz werden erfolgreiche Unternehmungen der Österreicher bei Tolmein (am Isonzo) und südöstlich von Rovereto (Südtirol) gemeldet. Oestlich von Görz gewannen österreichische Truppen nächtlicherweile mehrere feindliche Grabenstücke. Sie brachten hierbei 15 Offiziere und 650 Italiener gefangen ein und erbeuteten 10 Maschinengewehre, zwei Minenwerfer, sowie sonstiges Kriegsmaterial. Italienische Gegenangriffe wurden abgewiesen, hierbei fielen weitere 300 Gefangene in österreichische Hände. An der Tiroler-Schweizer-Grenze scheiterte ein feindlicher Angriff am Stilfser Joch. Im Zugaretal in Ost-Tirol und im Valisia-Abschnitt in Süd-Tirol brachten österreichisch-ungarische Truppen Gefangene ein und erbeuteten Kriegsmaterial. Am Tolone-Paß überfielen die Oesterreicher einen feindlichen Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

An der mazedonischen Front fanden zwischen dem Ochrida- und Prespa-See für uns günstige Vorpostengefechte statt. Nordwestlich von Monastir scheiterte ein französischer Angriff. Im Cernabogen griffen unsere Truppen eine feindliche Höhenstellung an, stürmten sie und ein hinter der Front befindliches Lager. Zwei Offiziere, 70 Soldaten wurden gefangen genommen, fünf Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet. Feindliche Gegenangriffe scheiterten.

Südlich des Doiran-Sees in Nord-Griechenland wurde ein englischer Angriff auf unsere Stellungen abgewiesen.

In Mesopotamien entwickelten sich an der Tigrisfront hartnäckige Kämpfe. Nur am linken Flügel der türkischen Stellungen gelang es den Engländern etwas Boden zu gewinnen. Sonst endigten die englischen Angriffe erfolglos. z.

Endlich der wahre Grund des Weltkrieges.

Einen sonderbaren Weg zur Erklärung der Rassenunterschiede hat der durch frühere Arbeiten bekannte französische Gelehrte Morillot in der Zeitschrift „Monde Latin" beschritten. Er will nicht mehr und nicht weniger nachweisen, als daß die Eigentümlichkeiten der Rassen auf Verschiedenheiten der chemischen Zusammensetzung des Körpers bei den einzelnen Völkerschaften beruhen. Er spricht also folgerichtig von einer chemischen Persönlichkeit und stellt sie einer anatomischen Persönlichkeit gegenüber. Während sich nun die anatomische Persönlichkeit in der äußeren Erscheinung nur mit mangelhafter Zuverlässigkeit verrät, soll sich die chemische Persönlichkeit mit einer fast absoluten Strenge fortpflanzen. Wie man etwa nicht unfehlbar den Vater aus den Gesichtszügen des Sohnes erkennen kann, aber unfehlbar die Zugehörigkeit eines Japaners zur mongolischen Rasse aus der Summe seiner körperlichen Eigenschaften erfieht. Die Unterschiede entdeckt nicht einer besonderen Wärme, da sie zeigt, daß selbst die Wissenschaft in Frankreich vom Krieg und insbesondere vom Deutschenhaß angekränkelt ist. Dr. Morillot nennt die Forschungen von Prof. Ehrlich und eines französischen Chemikers, um nachzuweisen, daß die Franzosen ein edleres Blut besitzen. Begründung: Die Deutschen haben etwa nur 4½ Millionen weiße Blutkörperchen, die Franzosen aber 5½ Millionen in einem Kubikmeter. Morillon scheint diese Feststellung für ein besonders glückliches Mittel zu halten, um Jünger für „die Rassenchemie" zu werben. Wie wichtig muß freilich dies Studium sein, wenn es zum Nachweis eines unüberwindlichen Gegensatzes nicht nur der Rassen, sondern sogar der Völker führt, denn der Unterschied von jener Million weißer Blutkörperchen soll einflußreich genug sein, um die geistige und gesellschaftliche Gemeinschaft zwischen zwei Völkern wie den Franzosen und Deutschen von vornherein auszuschließen. Warum also das ganze Geschrei von Revanche für Sadowa und Elsaß-Lothringen, wenn die Sache doch so unendlich viel einfacher liegt. Wundersam genug daß Morillon vergessen hat, aus dem roteren Blut der Deutschen unser Hunnentum und unsere Blutrünstigkeit zu erklären.

Aber wir Deutsche brauchen in diesem Fall unsere Verteidigung gar nicht einmal selbst zu übernehmen, denn wie Schneider in der Wochenschrift „Umschau" (Frankfurt a. M.) betont, hat sich in Paris selbst eine naturwissenschaftliche Wochenschrift gefunden, die ihrem Landsmann mit derben Worten heimleuchtet hat. Sie sagt nämlich geradezu: „Die Anthropologie, der wir so viel Irrtümer und Lügen verdanken, die vor dem Kriege über die lateinische und angelsächsische Rasse verbreitet wurden, macht sich gegenwärtig durch Mißgriffe in gegenteiligem Sinne bemerkbar. Man will uns jetzt an der Hand einer Pferdewissenschaft beweisen, daß die Deutschen einer niedrigeren Rasse angehören, die mit den andern nichts gemein hat, und daß selbst ihr Blut andere Eigenschaften habe, als das der Alliierten oder der Neutralen! Man scheint die allgemeine Vermengung der Rassen zu vergessen, die es ausschließt, daß die Menschen wie wilde Tiere gesondert werden. Man scheint auch zu vergessen, daß es nach einem französischen Forscher in Frankreich mehr Germanen gibt als in Deutschland." Bravo! Mit solchen Leuten wie mit dem Mann, der diese Worte geschrieben hat, wird ein Deutscher vielleicht auch noch diesem Krieg noch verkehren können.

Ehrentafel.

Höchste Pflichttreue.

Beim Angriff auf die Höhe südlich des Gehöftes von Haudromont hatten Sturmtruppen des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92 am rechten Flügel sehr unter Maschinengewehrfeuer und der rechten Flanke zu leiden. Als die Offiziere der Kompagnie sämtlich verwundet waren und der Angriff stockte, riß Feldwebel Riedicker die Mannschaften, die rechts und links von ihm lagen, durch ein paar kernige Worte mit sich und stürmte mit ihnen vor, dem sicheren Tode entgegen.

Nach wenigen Schritten fiel er, ins Herz getroffen, und neben ihm fielen, tot oder verwundet, seine heldenhaften Begleiter.

Dadurch aber, daß sie das Feuer auf sich lenkten, wurde die Aufmerksamkeit des Gegners vom linken Flügel abgelenkt; auf diese Weise konnen dort die Sturmtruppen vor und konnten die feindliche Stellung nehmen.

*

Ein deutscher Unteroffizier nimmt 27 Franzosen gefangen.

Am Ehrentage des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 92, den 17. April 1916, sprang der Unteroffizier Mügge aus Dannober mit den ersten Stürmenden der 12. Kompagnie in den französischen Graben. Manchen Schweißtropfen hatte der Steilhang gekostet; aber das Ziel war erreicht. Kein Franzose wehrte sich; alle hatten sich in ihre tiefen Stellen verkrochen. Vor solch einem tiefen Unterstand stand Mügge und warf Steine aus dem Graben, um ihn, wie befohlen war, möglichst schnell wieder zur Verteidigung einzurichten. Da hörte er plötzlich aus dem Loch heraus rufen: „Kameral." Sport rief er auf französisch hinunter: „Sind noch Franzosen hier?" „Ja," klang es zurück. „Wieviel?" fragte Mügge. „Siebenundzwanzig," war die Antwort. Aber unerschrocken schrie der Unteroffizier nun hinein: „Vorwärts heraus, ihr seid alle meine Gefangenen!"

Einer nach dem anderen kamen die Franzosen jetzt heraus und bissten ihn voll Angst an. Er schickte sie über die Rückwehr in die alte Stellung seiner Kompagnie nach hinten. Unter den Gefangenen waren auch ein älterer sowie zwei jüngere Offiziere, denen Mügge einen Revolver und zwei Fernglläser abnahm. Es waren tatsächlich 27 Franzosen, die er auf diese unerschrockene Weise zu Gefangenen gemacht hatte.

Kriegsallerlei.

Ein Paradies für weibliche Dienstboten

scheint jetzt England zu sein, wenigstens was die Stellungen an sich betrifft. Aus zahlreichen täglichen Inseraten der Londoner Blätter ist zu entnehmen, daß es jetzt sehr schwer halten muß, Hauspersonal zu bekommen, und so werden denn massenhaft die glänzendsten Anerbieten gemacht, um eine der begehrten „Perlen" zu bekommen. Man bietet Löhne von 25 bis 30 Pfund, als 500 bis 600 Mark, berichtet, daß es sich um eine „sehr angenehme" Stellung handelt, daß noch andere Dienstboten und Hilfen vorhanden sind usw. Eine einzelne Dame, die schon fünf Dienstboten hat, sucht eine Köchin, eine Familie, aus nur zwei Personen bestehend, hat bereits neun Dienstboten und sucht noch ein Oberstubenmädchen, eine andere Familie aus ebenfalls zwei Personen sucht zu drei Dienstboten noch eine gute Köchin und bemerkt, daß der Gärtner die Kohlen, das Schuhe- und das Messerputzen besorgt. Derartige Inserate gibt es zu Hunderten! Danach sieht man noch recht luxuriös in London — wie lange noch, das werden wir wohl bald erfahren.

Jacke wie Hose.

Wer dieser Tage den Anzeigenteil einer Münchener Abendzeitung las, soll heißen mit Sorgfalt las, der mußte wirklich Hochachtung vor den Deutschen bekommen. Wirklich Teufelskerle, diese Bochen! Sie haben Mangel an Aleiderstoffen, da zeigt schon ein Modehaus an:

„Neu! Der verwandelbare Rock! In einer Minute in eine bequeme Hose umzuknöpfen!"

Ist das nicht großartig? Schafft das nicht unendliche Möglichkeiten? Dies Modehaus kann gewiß gewinnen! Ich habe zu Hause noch zwei alte Röcken; die trage ich schleunigst hin, lasse sie geschickt verarbeiten; meine Frau braucht sie bloß „umzuknöpfen" und sie hat ein Seidenkleid... Leider ist die Geschichte nicht so hübsch. Sie besieht sich vielmehr auf gewisse, in Hosen einherstapfende, Bergsport liebende Weibsleln, gegen die erst kürzlich ein Generalkommandoerlaß einschritt. Ihnen soll die Möglichkeit werden, den weiblichen Rock in die eine „bequeme" (Wer sagte das?) Hose zu verwandeln. Die Damen haben recht. Wir sagen doch „der" Rock und „die" Hose. Da wird also doch wohl „die" Hose ein dem weiblichen Geschlecht besonders eigentümliches Kleidungsstück sein. Meinen Sie nicht auch?

Kohlenbezug in Postpakeien.

Aus Mährisch-Ostrau kommt die Nachricht, daß auf dem dortigen Postamt täglich eine Menge Postpakete aufgeliefert werden, die nichts anderes als — Kohlen enthalten. Die meisten Pakete gehen nach Wien. Die Sache wäre gewiß komisch, wenn sie nicht tragisch wäre.

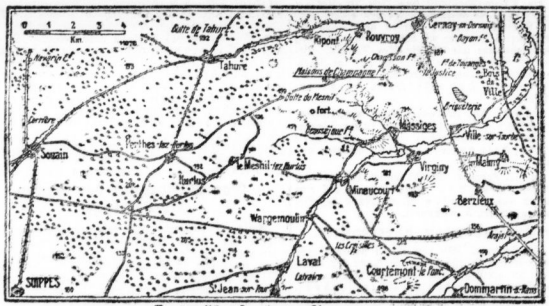
Kriegshumor.

Liebe Jugend! „Jetzt werri mi aba amal richti beschwern!" sagte ein Landwehrmann, der durch den Graben ging, seinem Hintermann zu. Ein Offizier, der eben um die Schulterwehr bog, hatte es gehört und meinte begütigend: „Nun, was ist denn passiert? So schlimm wird's wohl nicht sein, daß Sie sich gleich beschweren müssen!"

„Wie moanen S', Herr Leutnant?" sagte verständnislos der Landwehrmann.

„Nun, worüber wollen Sie sich denn beschweren?"

Ein Blick der Erleichtung im Gesicht des Unteragebenen: „Nix worüber", meinte er lachend, „i moan nur: mit ain richtigen Sandsäck werri mi jetzt noch beschwern."



Zu den Kämpfen in der Champagne.

Der Kampf um schwimmende Schützengräben.

(Aus der Schlacht bei Mitau.)

Von unserem zur Offiziere entsandten Kriegsberichterstatter C. Herold erhalten wir folgenden Bericht:

Beim Oberkommando der 8. Armee, 8. Febr.

Schwimmende Schützengräben? Gewiß: etwas zu viel gesagt. Aber die Gräben da oben im Tirulsumpf, Brustwehr und Unterstand, schwimmen wirklich mehr, als daß sie stehen! Gräben? Nein! Es sind keine Gräben, ein halber Spatenstich nur, und schon rinnt das Wasser aus der verletzten Erde wie Blut aus einer Wunde. Der harte Winter hat jetzt so allerdings dem Auge die Schwierigkeiten dieser Stellung verschleiert. Wohl ist an manchen Stellen der Boden so hart gefroren, daß man drüber wegkommen kann, ohne zu versinken, aber weite Flächen sind auch jetzt noch, trotzdem in den letzten Wochen die Temperatur nur zwischen 10 und 26 Grad Kälte geschwankt hat, kaum oberflächlich angefroren, und erst im letzten Drittel des Februars wird man, vorausgesetzt, daß die Kälte anhält, diese Hochwasserstellen passieren können.

Als wir dieser Tage nach einer prächtigen Fahrt durch den urwaldhaften Mitauer Kronforst die Stellungen besuchten, waren sie ganz verlassen. Man sah nichts von den Schwierigkeiten des Grabens, sah nichts von den tückischen Stellen, auf die das heuchlerische Moos den Fuß zu locken verlockt. Der Major, im Frieden Landschaftsmaler in Magdeburg, der uns auf unserem Gang führte, hatte Photographien mitgebracht. Die im Sommer aufgenommen waren. Und an manchen Stellen ist jetzt im Winter so herrlich und über gab, ich eine Photographie den Schneeschleier weg. „Sehen Sie, so sieht das im Sommer aus! So!" Ja, dieses: so! Da sah man überall Pfützen und Tümpel und Löcher und Schilf und Rohr und Moor. Da sahen alles zu schwimmen, Busch und Baum und Knüppelbaum und Brustwehr und Unterstand. Das war alles Erde in flüssiger Form, Erde, die das Wasser zu Brei verschmolzen. Und später, vorn in der Stellung, sahen wir, nicht mehr durch das Auge des Apparates, in den Vorbereitungen zur Bekämpfung dieser Schwierigkeiten diese Schwierigkeiten selbst. Es fand auf einer Schicht von Fachbrettlagen ein großstimmiges Bettengefüge. Das Unterdach ist einem Unteroffizier, erklärte unser Führer. Wenn der Tauwind die Erde wieder flüssig macht, dann schwimmt dieses Bettengerippe wie eine Arche Noah, etwas groß, aber beutlich gefugt, im Dreck und sackt so ganz, ganz allmählich zwei bis drei Meter tief, bis es auf der Schicht feinen Sandes sich festverkeilt, der den Untergrund und schließlich auch den Grund, die Ursache des Tirulsumpfes bildet. Erst dann kann man mit dem Bau des eigentlichen Unterstandes beginnen. An einer anderen Stelle sahen wir unsere Leute als Pfahlbau-Bauer. Dicke Stämme von drei bis vier Meter rammten sie in die Erde, um so einen Grund zu schaffen, auf den man ein neues Blockhaus setzen kann.

Und auf diesem Terrain eine Stellung bauen? Da hieß es eines Tages beim Vormarsch: „Hier wird Halt gemacht und eine Stellung errichtet!" Und es war nichts anderes da, als bei der Schöpfung der Welt: Himmel und Wasser und Erde. Kaum eine Bodenerhebung von einem Viertelmeter auf einem Quadratmeter. Die einzige sichtbare Linie, die da war, stand auf der — Karte: die Grenze zwischen Kurland und Livland. Das war das einzige, an das man sich anlehnen konnte. So begann man eine Heidenarbeit. Hunderte von Metern mußten die Stämme aus dem Hochwald herangetragen werden. Zwanzig Mann für jeden Stamm. Auf schlemmen Knüppeldämmen zuckte man sich langsam durch den Sumpf vor und rang ihm so Wege ab. Und diese Stellungen wurden gehalten! Gehalten in einem tückischen Terrain. Und wenn auch an einer Stelle zu Beginn der Kämpfe am Mgaer Brückenkopf der Russe hier durchgebrochen ist, das Regiment hat aus eigener Kraft den Russen wieder hinausgeworfen. Es waren Regimenter gewesen, die gegen die Abschnitte von Kompagnien herausfielen. Nur einer Handvoll Leute Verstärkung, zwei Gruppen einer Reservekompagnie — im ganzen 80 bis 100 Mann, hat der stellvertretende Bataillonsführer, ein fast jugendlicher Landgerichtsrat aus Braunschweig, unterstützt durch drei schneidige Leutnants, die durch ihr rücksichtsloses Draufgehen die Selbstbewußtsein ihrer Leute ausmachten, über 500 Gefangene gemacht und wohl einem Tausend Russen das tötende Blei in den Körper gejagt.

An zwei Stellen hatten die Russen angegriffen. In einem Abschnitt der Bataillons hatten sie in Kolonnen aus einem Walldorf heraus gebrochen, sich unbemerkt vorgeschoben, ohne Artillerievorbereitung. Die aber im Moment des Sturmes begann. Ganze Regimenter wurden hier auf den Abschnitt einer deutschen Kompagnie angesetzt. Aber unsere Leute verloren die Kaltblütigkeit nicht. Sie schießen frei über die Brustwehr hinweg und die Maschinengewehre, teils auch flankierend vom Rachberregiment herüber. Was in die Drahtversperre kommt der Russe, aber hier geschieht kein Anturm. Die Russen fluten zurück und nun fängt ihre Artillerie auf unsere Gräben zu hämmern an. Besonders auf die Maschinengewehre hat sie's abgesehen, deren glänzende Abwehr das Anturmes die eigene Stellung verraten hatte. Ein Volltreffer jetzt ein Gewehr und keine Bedienung außer Gefecht. Zehn Minuten später hat man es wieder schußbereit, gerade recht, um den zweiten heftigen Anturm der Russen mit brechen zu helfen. Tausend tote Russen deckten am Abend das weiße Feld vor unserem Drahtverhau. Freilich, an anderer Stelle, nördlich von Bubai, war noch im Morgengrauen den Russen der Einbruch geglückt.

Im Schutze der Nacht, fast unsichtbar gemacht durch die weißen Schneegewänder, begannen durch ein unübersichtliches Gelände und durch kein Artilleriefeuer angemeldet, hatten sich während eines Schneesturms wohl einige Tausend Russen an unsere Stellung herangeschlichen, und die Drahtversperre durchschnitten. Um 4½ Uhr wurden von uns „starke russische Patrouillen" vor unserer Stellung gemeldet. Sofort wurde Sperrfeuer verlangt und nun ging der zweite Kampf los. Zehn Minuten später hat man es wieder schußbereit gemacht. Aber der Russe sah schon zu dicht vor unseren Linien und mit Wucht stürmten seine Massen gegen unsere Linien. In demselben Augenblick legte sich ein russischer Sperrenengürtel hinter unsere Linien bei Bubai und kam waren die ersten geringen Reserven im Graben, da sah auch der Russe schon drüben und rollte nach links und rechts unsere Stellung auf. Die Reserven kommen, die nicht direkt durch den Anturm getroffen, bogen ihre Flügel nach rückwärts um, um sich die Flanken zu sichern. Sie hielten während des ganzen schweren Kampfes Stand.

Die Kompagnien mußten an der Einbruchstelle — die Kompagnieführer waren gleich zu Beginn des Kampfes verwundet worden — nach Bubai zurück gehen, gefolgt von etwa 200 Russen. Hier in Bubai stieß nur ein einziger Mann von uns. Beispielgemäß machte er seinen Namen halber. Um 6 Uhr reitet er dem Kommißon mit, daß die Russen sich mit lautem Hurra und Kanonenmusik wendend dem Ort näherten. Und trotzdem hielt der Brave aus. Beispielgemäß. Bis zum letzten. Man fand ihn einige Stunden später noch der Wiedererstürmung von Bubai. Tot! Das Opfer seiner Pflichttreue.

Die 5. Kompagnie war weiter zurückgegangen bis hie in der Nähe der Briefbrücke von den herankommenden Reserven aufgenommen wurde.

Achtzig Mann gegen 2000 hinenhafter Sibirier. Und diese achtzig Leute haben's geschafft! Sie hielten zunächst Stand, dann drängten sie langsam die Russen etwas zurück; aber zwei russische Maschinengewehre hielten die Unsern dann auf. Immer wieder Artillerie etwas nach und um 9 Uhr 10 Min. traf der Bataillonsführer, der im Stabsquartier noch das Eintreffen eines Reservebataillons abgewartet hatte, um es über die Lage zu informieren, zu Pferd bei der Bandwoll Leute ein. Er brachte noch etwa 15 Verstrengte mit. Es ward nicht lange überlegt. Fünf Minuten später setzte unser Gegenangriff ein. Mit etwa 80 Gewehren und zwei Maschinengewehren. In drei Gruppen, deren rechte Flankierende Gruppe der Bataillonsführer selbst führte, gings vorwärts, umfassend auf Bubai los. Der Russe war von der Wucht des Anturms von Süden und von der Flanke her überrascht, und so sah man einen kurzen, aber heftigen Feuergefecht auf Bubai, das dann zurück. Eine Viertelstunde nach dem Beginn des Gegenstoßes war Bubai schon wieder in unserer Hand. Die Russen zogen nun Reserven in dichten Massen durch die Einbruchsstelle. Aber wo sich ein Haufe blicken ließ, wurde er angegriffen, gleichgültig wie stark er war. Und so dann auch unser Linie gewonnen, sie trieb die Russen abermals ein Stück zurück und in diesem Augenblick griffen Züge der Nachbarkompagnien in den Kampf ein, bei dem besonders die Maschinengewehre vorzüglich wirkten; die Russen waren von drei Seiten umkreist, die letzte Lücke schloß das Sperrfeuer unserer Artillerie, unsere Maschinengewehre drechten Frauseuer unter den Russen und so ergaben sie sich kaukenweise. Genau anderthalb Stunden nach dem Beginn dieses schneidigen Gegenstoßes der hundert Mann war unsere alte Stellung, freilich teilweise brennend, wieder in unserem Besitz. Vier russische Offiziere und 527 Mann gefangen. Und über tausend tote Russen lagen im Kampfgebiet. So schnell und so überaus viel gelangen hatte man den Gegenstoß vorgetragen, daß andermarsch von unsern Draufgängern etwa 200 Russen mit den vier Offizieren sich hinter unserer wieder geschlossenen Stellung befanden. Sie wurden später aufgeklärt und zogen sich ohne Widerstand.

Carl Herold, Kriegsberichterstatter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191702183/fragment/page=0002